

17. Dez. 1976

AUS DEM KULTURELLEN LEBEN

# Erkenntnisse eines Herrn M.

DDR-Erstaufführung am Rostocker Volkstheater von „Wie dem Herrn MOCKINPOTT das Leiden ausgetrieben wird“ von Peter Weiss im Atelier-Theater

Verehrtes Publikum, — in diesem Fall: willkommene Leserschaft, Hier ist die Rede von nem Spiel mit Saft und Kraft, Auch wenn der Herr — versehn mit Namen MOCKINPOTT — Recht willenlos erscheint, verfallen nem idealen Trott Und er den Kreis, der ihn umgibt, so eingefrakht und abgezwaekt, Nicht zu durchbrechen scheint Doch wenn er dreinschaut, fassungslos verstört, Könnst man auch ahnen: er verneint. Und aber dort, da ist Kumpane Schmiergesell mit Namen WURST, Der doppelt Unrecht schafft mit seinem ewig eignen Durst; Nun warten Sie und folgen uns erst mal durch diesen Text, Den Rest? Drauf machen Sie sich Ihren Lex.

Der Guckkasten, ein hölzernes Viereck, klappt auf. Da liegt der Mockinpott in seiner Zelle und weiß doch nicht, wieso er ins Gefängnis mußte. Der Wärter, hünenhaft ausgestattet, tritt auf und bringt dem schuldlos Leidenden den Fraß. Und wird ganz Ohr, der Ker-

wie lange dulden? Autor Peter Weiss, der dieses Stück noch vor dem „Marat“ 1963 in der Erstfassung schrieb, hat seine Absicht verfremdet, in ein Kleid gepaßt mit den derben Possen der heiteren Übertreibung. Er selbst beruft sich in den verwendeten stilistischen Mitteln auf Kasperletheater, Hanswurstspiel und Stummfilmgroteske. So wird durch Ironie und Witz das „Undurchschaubare“ durchschaubar: der Mensch als Ware Arbeitskraft in der Welt des Kapitals, die Wissenschaft als Sinnlosigkeit oder Selbstzweck, wenn sie nicht den Interessen der Menschen dient, die Macht als unverhohlener Ausdruck von militantem Geist, Profitgier und Ausweglosigkeit — und lächerlicher Anachronismus.

So schlug nicht nur die Polizei, so schlagen Staat und seine Gebilde auf den Rücken Mockinpotts.

Im Spiel die Szene drei Herr Mockinpott zuhaus. Die Frau mit einem andern Mann im Bett, das will nicht rein in seinen gutgläubigen Verstand; er fliegt im hohen Bogen aus den trauten vier Wänden und ist nun ohne warmes Bett. Doch

DDR-Erstaufführung WIE DEM HERRN MOCKINPOTT DAS LEIDEN AUSGETRIEBEN WIRD Spiel in elf Bildern von Peter Weiss Inszenierung: Hanns Anselm Perten Ausstattung: Falk von Wangelin Kompositionen: Peter Gotthardt Künstlerische Mitarbeit: Georg Lichtenstein, Patricio Bunster Musikalische Leitung: Hermann Werner

Die Schauspieler: Manfred Schlosser, Ulrich Voss, Katrin Stephan, Armin Roder, Walter Faust, Erhard Schmidt, Erich Staubach, Christine Harborth, Undine Schuppelius, Karl-Heinz Lewicki, Günter Neukamm, Walter Kainz, Joachim Uhlitzsch, Kurt Wetzel

kersmann, als er erfährt, der Mockinpott hat sauer Erspartes daheim. Sogleich kommt der Advokat herein-stolziert mit Aufgesang und Habitus; da kann man sich vor Lachen nicht mehr halten. Die Sache nimmt ihren bestechlichen Lauf; auch der Amtmann ist zur Stelle und will seinen Teil vom güldenen Segen. Herr Mockinpott, erleichtert um Sparstrumpf und von der Kette am Bein, ist frei. So denkt ers sich. Und das an einem Freitag.

Da kreuzt der Wurst den Weg des kümmerlichen Mockinpott, und der versteht es bravourös, alles zu verdrehn, so daß Herr M. in eilfertiger Geduld gleich dreimal sagt, erklärt und klagt: Er ging des Wegs, der Mockinpott, da kamen Polizisten, die nahmen ihm den Handstock und zerschlugen den auf seinem Rücken, zertritten ihn — und ab ins Gitternest. Wieso? Warum? Der Mockinpott, die riesen-chaplinesken Botten falsch herum an seinen Füßen und doch zu groß für seinen viel zu kleinen Anzug, forscht nach, will Ursach für sein Leiden, das ihm widerfahren ist und das sich häuft mit jeder Szene. Dazu nachher weiter.

Das Volkstheater Rostock brachte jetzt in der Inszenierung von Professor Hanns Anselm Perten dieses groteske Spiel „Wie dem Herrn Mockinpott das Leiden ausgetrieben wird“ von Peter Weiss als DDR-Erstaufführung heraus.

Mockinpott, ein einfacher Mann, ein gutgläubiger Zeitgeselle in der klassengespaltenen Gesellschaft, der rechtlos ist und der das Unrecht am eigenen Körper zu spüren bekommt. Wie lange wird er das hinnehmen,

Wurst an seiner Seite. Zum Arbeitgeber, der ist süffig und verfressen und will ihn nicht mehr kennen, den Mockinpott, der einst bei ihm in Stellung, dem sinnlos monotonen Trott. Auch hier muß M., der brave und naive Mann, das Weite suchen. Und wieder Wurst, mit seinen faden-scheinigen Sprüchen, die nicht zu fassen sind, ein Fünkchen Wahrheit, halb Geschwätz und Listigkeit. So zieht sie weiter zum Arzt, und Wurst selbst „dokternd“ ohne Sinn, wo nur der Sinn verdreht wird. Dann zur Regierung, in schauer-feierlicher Pose, wo sich Militärboß, Finanzgewaltiger und Nihilist das Wort konfus einander reichen, wo Mockinpott nicht schlau werden kann, weil sich die düstre Litanei dann auch am Fernsehbildschirm zum Chaos steigert; Gewalt und Unmenschlichkeit auf so groteske Art ins Licht gerückt.

Zuletzt zum lieben Gott. Der sitzt auf weiß-flauschigen Kissen, wie eine pralle Matrone, sehr trotzig, dümmlich, ohne Halt. Unter einem dieser Daunen, die Ursache seiner Ratlosigkeit: ein rotes Kissen, das Konzentrat irdischer Bewegungen, die „Konkurrenz“, wie ers sagt. Das macht ihn krank, so wimmert er nur über seine Leiden. Da platzt dem Mockinpott der Kragen. Die Wut packt ihn. Er macht dem Zauber den Garaus und wirft die Kissen über Bord, schimpft und flucht auf Gott und Welt. Mockinpott zieht ab, der Wurst, der nicht geläutert werden kann, weil der nur untertänig nach eignem Vorteil trachtet. Doch Mockinpott hat die Frage nach der Ursache der Stagnation, der Hilflosigkeit des kleinen Manns, die ihn

## Figurinen zur Inszenierung „MOCKINPOTT“



WURST



MOCKINPOTT



DER LIEBE GOTT

Die Illustrationen stellte uns freundlicherweise Bühnenbildner Falk von Wangelin zur Verfügung.



DER ARZT

durch die Welt trieb, gepackt: in sol-trottelig, hält die drei Rollen mit cher Welt, da sind die Mächtigen im Komplott für sich und ihre Konten, Einflußsphären. Hier wird kein Mensch sein Menschenleben leben.

Die Inszenierung macht das Spiel mit einer Fülle thea-tralischer Einfälle transparent. Regisseur Hanns Anselm Perten hat die Schauspieler Manfred Schlosser als Mockinpott, Ulrich Voss als Wurst und Erhard Schmidt als Advokat, Arzt und lieber Gott zu wahrhaft komödiantischen Akkuratessen geführt. Das Ensemble der weiteren Darsteller ordnet das Spiel diesen zentralen Stückfiguren gekonnt zu, Manfred Schlosser, der die Naivität Mockinpotts — der ironisieren- den Verssprache gemäß — mit so viel körperlichem Einsatz spielt, wie auch aufkommende Zweifel an den Aussagen der „kompetenten“ Admi-nistratoren und den einsetzenden Erkenntnisprozeß bis zur spontanen Reaktion gestaltet, daß es zum Zu-schauer ein nachhaltiger Spaß ist, Ulrich Voss, die Doppelbödigkeit der Type Wurst in Sprache, Gang und Mimik souverän zum Ausdruck bringend, dabei ein Witzbold, ungelenk und listig. Erhard Schmidt, clownesk in drei Varianten, mal tänzelnd eil-fertig, mal besserwisserisch, mal

den drei Rollen mit Nuancen auseinander und koppelt sie dann auch wieder, dabei hilft die Musik.

Doch erst ein Wort zur Ausstat-tung, die wiederum — in Stetigkeit bei Perten's Inszenierungsarbeit — Falk von Wangelin entwarf. Das Pu-blikum im Atelier-Theater merkt nun nach dem „Eleganten Dreh“, „El Cimarron“, dem „Protokoll einer Sit-zung“ und der „Mary Stuart“ die Variabilität des stimmungsvollen Bühnenraums, wenn Einfälle Maß der Arbeit sind. Dieser Handlungs-raum — eine große Holz-Spiel-Kiste — hat so viel Sinn: die Abgeschlos-senheit — wie ein Blick in ferne, ab-geworfne Zeiten.

Da sind allein im Bild der Bühne schon viele eigenständige Gags: Das Monstrum eines spionierenden Auges, die Landschaft mit Stein und Angel-loch, das Liebesnest der abwechs-lungspraktizierenden Frau, das Arzt-zimmer mit höllischem Gerät, der Himmelsvater im zauberhaften Reich ... Die Kostüme sind ebenso ein Kommentar für sich; das muß man sehen.

Die Kompositionen von Peter Gotthardt: ein sensationelles Spek-takel zum Auftakt, eine Persiflage aufs Triviale im wiederkehrenden Gesang „Aha, aha, wen haben wir

denn da ...“, der sehr gelungene mu-sikalische Einfall zur „Arbeits-szene“, die Monotonie versinnbild-lichend und die Entfremdung des ausgepreßten Menschen zu seiner Arbeit illustrierend ...

Eine in sich geschlossene künstle-rische Leistung mit ganz eigenen ästhetischen Reizen, die dem Zu-schauer mit Heiterkeit und Ulk eine längst gewonnene Erkenntnis auf solche Weise brillant serviert. Und besser kann der Autor sein Stück wohl nicht behandeln und verstan-den wissen, mit all den Inszenie-rungsvorschlägen und einem Lösungs-vorschlag, der den Mockinpott aus seiner Passivität befreit. So sind Herrn M. die Leiden ausgetrieben, — wie weiter? Nun, hier hat das Spiel sein Ende und auch seine Grenzen.

Es ist mit „Mockinpott“ eine neue Farbe im Rostocker Theaterspiel-plan. Peter Weiss, als Vertreter des weltverändernden, politisch brisan-ten Theaters bekannt, demonstriert mit dem „Mockinpott“ Stufen eigen-er Erkenntnis, und die Inszenierung beweist die Gültigkeit der Aussage: sich zu befreien aus dem Manipu-lationsmechanismus, den Informa-tionsimperialismus zu durchschauen und auf den Grund des Übels sehn.

Gerd Klausner